

## **Predigt am Sonntag Cantate, 14. Mai 2017, Matthäus 21,14-17**

*14 Und es kamen zu ihm Blinde und Lahme im Tempel, und er heilte sie. 15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien und sagten: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich 16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus sprach zu ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«? 17 Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.*

Singt! – so würde dieser Sonntag auf Deutsch heißen. Was einfach nicht so gut klingt wie „Cantate“, aber verständlicher wäre. Singt! So könnte man auch die Aufforderung an die Länder Europas verstehen, die gestern Abend ab 9 wieder einen guten Hintergrund fürs Wäschebügeln lieferten. Denn da lief im Fernsehen wieder der große Europäische Liederwettbewerb, wie es auf Deutsch heißen und auch nicht besonders gut klingen würde. Wobei man ja nicht immer den Eindruck hat, dass es da wirklich um die Lieder geht.

Um Show und Effekte ging es schon immer, aber in letzter Zeit geht es ja auch wieder um Politik. Zur Zeit der Teilung Europas hat der Teil irgendwie besser geklappt. Wer damit angefangen hat, ist umstritten, aber es ging wohl letztes Jahr los. Da sang eine Sängerin aus einem Land ein Lied, und ein anderes Land empörte sich und sagte „Sowas darf die nicht singen!“ Es sei ein Regelverstoß. Dieses Jahr dann die Retourkutsche, die Sängerin aus dem anderen Land tritt in einem umstrittenen Gebiet auf, und das erste Land empört sich und sagt „Da darf sie nicht singen!“ Und beschließt dann auch gleich, „Dann darf sie auch nicht zum Singen einreisen.“ Fortsetzung folgt. Denn es gibt da eine höhere Instanz, die noch ihr Urteil sprechen wird.

„Das dürfen die nicht singen“ – „Die dürfen hier nicht singen!“ So ähnlich, noch weniger politisch, aber noch brisanter, war die Diskussion auch in dem Abschnitt aus der Bibel, den wir gerade gehört haben.

Das ganze spielt vermutlich am ersten Tag, also am Sonntag, der Woche, in der Jesus dann am Freitag am Kreuz sterben würde. Am Palmsonntag. Er ist in der Hauptstadt, Jerusalem, von den Römern besetzt, aber das das heilige Gebäude, der Tempel, wird von denen geduldet und von den Priestern verwaltet.

Auch im Tempel gab es so etwas wie Einreisebestimmungen, viel strenger als in der Ukraine. In den äußersten Hof durften alle. Da war aber für alle, die nicht aus dem Volk Israel stammten, die Reise zu Ende. Das ist so, als ob ich in Rom als Nichtkatholik die Kirchen alle nur von außen angucken dürfte. Und trotzdem haben Menschen für den Blick in diesen Vorhof die Reise gemacht. Im nächsten Hof war Schluss der Reise für alle Frauen und für Männer mit Behinderung. Nicht meine Idee. Und auch Jungs waren erst ab einem bestimmten Alter zum Gottesdienst im Tempel zugelassen. Ungefähr das heutige Konfirmandenalter.

Es würde uns aufgeklärten und abgeklärten Neuzeiteuropäern jetzt leicht fallen, wenn wir uns über diese Bestimmungen empören und etwas arrogant von oben herab auf diese alte fremde Religion blicken. Das wäre aber zum einen kein guter Stil, zum andern auch etwas voreilig. Die Menschen damals haben sich ernsthafte Gedanken gemacht. Sie hatten ein Gespür dafür, dass Gott heilig ist. Kein Kumpel, keiner, den man respektlos anspricht. Keiner, wo jeder und jede einfach so mal vorbeikommen könnte. Sie wussten und sie spürten: Gott ist so rein, so fehlerlos, so ganz anders, für ihn ist das Gesündeste und Beste und Moralischste immer noch eigentlich nicht gut genug. Sie haben dann etwas fragwürdige Entscheidungen getroffen, wer oder was denn das Gesündeste und Beste und Moralischste ist. Sehr an körperlichen Eigenschaften festgemacht, und auch da noch an welchen, die wir heute bestenfalls irritierend finden. Und es hat ja gute Gründe, dass es heute in unseren Kirchen anders ist. Aber wir sollten mit unserer scheinbar entspannten Einstellung zum einen nicht vergessen, wie heilig und unnahbar Gott eigentlich ist. Und wie wenig selbstverständlich es ist, wenn es sich heute anders anfühlt. Und zum andern können wir gern mal einen Moment innehalten und überlegen, ob wir denn eigentlich selber alle Menschen gleich gerne in unseren Gottesdiensten sehen. Oder hören. Und willkommen heißen. Wie geht es uns mit Kindern, die kreischen oder neugierig umherlaufen? Und Eltern, die sie nicht stillhalten oder rausbringen? Wie geht es uns mit Leuten mit Kameras? Mit Jugendlichen, deren Aufmerksamkeitsspanne nicht so lang ist wie die anderer? Mit solchen, die nicht mitsingen können? Oder solchen, die es auch nicht richtig können, aber trotzdem ganz besonders laut machen? Denen, die vergessen haben, ihr Handy auszumachen? Wir bilden uns was drauf ein, dass wir Menschen nicht mehr nach Äußerlichkeiten aussortieren. Aber was die Verhaltensweisen angeht, sind wir Evangelischen oft viel empfindlicher als die meisten anderen christlichen und, soweit ich weiß, auch jüdischen Gruppen. Weil die genau wissen, Gott ist es selbst, der den Gottesdienst heilig macht, das kann durch nichts in der Welt zerstört werden. Wir sollten uns also nicht zu viel auf unsere Rollstuhlrampe einbilden, solange nur Menschen bei uns wirklich willkommen sind, die sich spätestens beim dritten Mal konform verhalten.

Jesus teilt das Gespür der Menschen, und er lässt sich auf ihre Regeln ein. Gottes Sohn steht so sehr über den Dingen, da muss er nicht an dieser Stelle eine Diskussion über Prinzipien anfangen. Er tut lieber etwas, und damit hat er langfristig viel mehr ausgelöst, als wenn er diskutiert hätte. Jesus heilt die Kranken. Das ist nicht nur nett und fürsorglich von ihm. Er sorgt damit auch dafür, dass sie nach den damaligen Regeln weiter rein dürfen in den Tempel. Dass sie Gott näher kommen können. Und warum? Weil Gott ihnen näher gekommen ist. In Jesus. Die Menschen dachten, wenn Gott mit dem in Berührung kommt, was wir unrein finden, dann stört das Gott. Nein, so schwach ist Gott nicht. Bei Gott ist die Gesundheit ansteckend.

Wir wissen heute, dass Äußerlichkeiten, Krankheiten oder Verhaltensweisen uns nicht hindern können, zu Gott zu kommen. Aber wir vergessen manchmal, dass es anderes gibt, was uns eben doch hindert. Denn um bei Gott zu sein, muss für ihn Platz in unserem Leben sein. Platz also für jemanden, der genau weiß, wie unser Leben am besten gelebt wird, der sich besser mit unserem Leben auskennt als irgendjemand sonst – und der jemand anders ist als wir selber. Für so jemanden haben wir in unserem Leben keinen Platz, niemand von uns. Diesen Zustand nennt die Bibel Sünde. Alles, was wir an kleinen und großen sogenannten Sünden tun, ist die Folge dieses Zustands. Aber getrennt von Gott und getrennt vom echten Leben sind wir auch so. Wir können nicht zu Gott kommen. Und darum ist Gott zu uns gekommen. In diesem Jesus. Wer an Jesus glaubt, wer mit ihm zusammengehört, ist in Gottes Augen ohne Sünde. Nur dort, aber das genügt. Mit seinem Tod und mit seiner Auferstehung hat Jesus uns von viel mehr geheilt als damals die Kranken im Tempel. Wir sind in ihm mit Gott verbunden.

Es scheint, dass ein paar damals das schon geahnt haben – oder vielleicht auch nicht. Da stehen ein paar Kinder, wahrscheinlich mit schmutzigen Gesichtern, die eigentlich auch nicht im Tempel weiter rein gehen dürfen, und die rufen, die jubeln, die singen vielleicht sogar immer wieder diesen Ruf „Hosianna dem Sohn Davids!“ Wer von den frisch neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden versteht diesen Ruf „Hosianna dem Sohn Davids!“? Wer von denen, die schon länger konfirmiert sind, kann es erklären?

Hosianna! – das ist ein Jubelruf, aber auch ein Ruf um Hilfe. Man ruft ihn dem Herrscher zu, und man ruft ihn Gott zu. „Hilf doch“ – kann man es übersetzen, aber in jener Zeit war es der Ruf, mit dem man dem neuen Herrscher zujubelte. Ein Ruf des Lobpreises für den, der nun die Macht hat. Die griechische Version dieses Lobpreisliedes lautet übrigens „Kyrie eleison.“ Für die Menschen in Israel natürlich ein Ruf, den allein Gott verdient hat. Und der Sohn Davids? Jesus war in einer Familie großgeworden, die ihren Stammbaum über 1000 Jahre zurückverfolgen konnte. Bis hin zu dem wichtigsten König, den Israel je hatte, nämlich David. Darum wurde er so genannt. Und darum regen sich die Menschen im Tempel so auf: Die Kinder, die dürfen das nicht singen. Das nicht. Und hier schon gar nicht. Sie singen ja, dass Jesus der Retter ist, den Gott versprochen hat. Man kann es sogar so verstehen, dass sie singen, Jesus ist selber Gott. Irgendwie, auf eine Weise, die keiner so ganz versteht. Das ist schlimmer, als wenn man in der Ukraine behauptet, die Krim gehört zu Russland. Oder andersrum. Sie wollen den Kindern das Singen verbieten. Das und hier und die – das geht nicht.

Ob die Kinder selber verstanden haben, was sie da sangen? Vielleicht singen und rufen sie nur nach, was sie vorher von den Erwachsenen gehört haben. Kurz vorher ist Jesus auf einem Esel in Jerusalem eingezogen, und da haben die Großen gerufen: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Und wahrscheinlich sind sie ihm neugierig in den Tempel nachgeschlichen und rufen jetzt einfach weiter, was sie aufgeschnappt haben. Verstehen sie, was sie für Jesus singen?

Egal, sagt Jesus! Dieses Lob, das hat Gott sich selbst bereitet. So wie vor langer Zeit schon vorhergesagt. Ist ja eigentlich bis heute so: So ganz begreifen können wir alle nicht, wie groß und wunderbar Gott ist. Aber er bringt uns dazu, ihn zu loben und ihm zu singen. Kindergartenkinder, die einfach nur mittelrichtig nachsingen. Menschen im Bach-Chor oder im Gospelchor, die wegen der Musik da sind und sich privat als Buddhisten verstehen. Kantoreimitglieder, die gar nicht zur Kirche gehören. Wir hier, die manches verstehen und hinkriegen und anderes nicht. Die sich je nach Musikgeschmack Gott bei dem einen Lied näher fühlen als bei dem anderen – und darum die Lieder auch nicht verstanden haben. Wenn wir vor Gott stehen, sind wir alle Unmündige und Säuglinge. Und der einzige Grund, warum wir Gott sein Lob singen ist: Er hat sich sein Lob selber zubereitet. Da können noch so viele andere sagen: Die darf das nicht singen, die darf hier nicht singen. Es gibt eine höhere Instanz, die ihr Urteil spricht. Und die sagt: Singt! Amen